

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 103 (2023)
Heft: 1104

Rubrik: Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

Ausgaben bleiben Ausgaben

Obwohl die Schweizer Staatskasse – dank der Jahrhundert-erfindung Schuldenbremse – im internationalen Vergleich solide wirkt, hat sie schon bessere Zeiten gesehen. Dies dürfte zum einen dem Wahljahr geschuldet sein, in dem sich Politiker typischerweise mit Mehrausgaben zu profilieren versuchen. Zum anderen könnte ein Long-Covid-Effekt spielen: Nachdem in der Pandemie rasch und unkompliziert Millionen und Milliarden lockergemacht werden konnten, sind viele auf den Appetit gekommen, «Sonderausgaben» für dies und jenes zu fordern, zumal es Mode geworden ist, jedem politischen Thema das Suffix «-Krise» anzuhängen. Auch der Trend, Ausgaben von der Entwicklungshilfe bis zur Armee an die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts zu koppeln und damit nach oben

zu automatisieren, sorgt nicht für Budgetdisziplin.

Gerne werden diese Mehrausgaben verschleiert. So ist in allen politischen Lagern beliebt, eine Ausgabe nicht als schnöder Aufwand, sondern als zukunftssträchtige Investition zu bezeichnen, was besonders im Bildungs-, aber auch im Umwelt- oder Sozialbereich oft zu hören ist, materiell wie begrifflich aber fehlschlägt. Erstens darf und soll man auch bei zukunftsrelevanten Politikfeldern – was gehörte schon nicht dazu? – kritisch hinschauen. Und zweitens sollte nicht irgendein Aufwand politisch als Investition verkauft werden,



Baschi Dürr

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und arbeitet heute in der Privatwirtschaft. In seiner Kolumne befasst er sich mit liberalen Ideen und Realpolitik.

wenn er buchhalterisch keine ist.

Das genuine Wesen einer Investition ist deren Aktivierbarkeit in der Bilanz. Sie definiert den Wert einer Organisation, was wichtig ist, wenn Fremd- oder Eigenkapitalgeber überzeugt werden sollen. Natürlich könnte man einwenden, letzteres sei beim Staat nolens volens egal: Dessen Eigentümer, die Bürger, können ihre Anteile ja nicht veräussern, womit sie auch von tatsächlichen Investitionen zumindest finanziell nicht profitieren. Doch Strassen, Schulhäuser oder Gefängnisse werden wenigstens langfristig genutzt – und nicht in einem Jahr verbraucht. «Sonderinvestitionen» in Wahljahren dagegen bleiben einfach profane Ausgaben.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

Die Erwartung der anderen

Vor einiger Zeit führte ich mit einer Freundin in der Sauna ein Frauengespräch. Besuchen wir die Sauna, steht im voraus fest, worum sich die Unterhaltung drehen wird: um einen Mann. Es ist zur Tradition geworden, uns in der Sauna zu treffen, wenn eine von uns in einer Beziehungskrise steckt. Dieses Mal ging es um meine Freundin.

Rasch stellte sich heraus: Es ist kompliziert. Sie war sich nicht mehr sicher, ob sie den Mann, mit dem sie zusammen war, noch liebte. Gleichzeitig erklärte sie mir, dass sie mit ihm zusammenziehen wollte.

Meine Freundin hat noch nie mit einem Partner zusammengewohnt. Dass sie nun ausgerechnet mit jenem Mann zusammenziehen wollte, von dem sie nicht mehr wusste, ob sie ihn liebte, liess Runzeln auf meine Stirn treten. Ich fragte, wie sie auf die Idee komme. Sie erklärte mir, sie sei nun fast fünfzig – es sei an der Zeit, zu beweisen, dass auch sie fähig sei, mit jemandem zusammenzuleben. Wem genau sie das beweisen müsse, wollte ich wissen. «Mir selbst», antwortete sie. «Warum?», hakte ich nach. «Weil alle anderen es können. Jeder normale Mensch wohnt mit seinem Partner zusammen.»

Nach einer heissen Stunde in der Sauna fanden wir heraus, dass es um mehr ging als um einen Selbstbeweis. Nicht sich selbst, sondern der Gesellschaft wollte meine Freundin beweisen, dass sie «gesellschaftskonform» leben konnte. Noch eine schweisstreibende Stunde später kamen wir darauf, dass es nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Eltern waren, deren unausgesprochene Erwartungen meine Freundin erfüllen wollte. Auch jetzt, nach fünfzig Lebensjahren, hallt die Erziehung in unseren Köpfen nach – obwohl genau diese Furcht, die Erwartung der anderen nicht zu erfüllen, uns unfrei macht. Ich wünschte mir, wir wären dazu erzogen worden, uns nicht so sehr darum zu scheren, was die anderen denken – es hätte uns das Leben einfacher gemacht.

Nach unserem Saunabesuch trennte sich meine Freundin von ihrem Partner. Sie hat jetzt einen neuen Freund. Vor wenigen Wochen sind sie zusammengezogen.



Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.